

Anja Speyer, Jutta Torggler, Helmut Staubmann

Rückenwind

Evaluationsstudie eines Förderprogrammes
der AK Tirol für Junge

RESEARCH REPORTS & PROJECTS

Anja Speyer, Jutta Torggler, Helmut Staubmann

Rückenwind

Evaluationsstudie eines Förderprogrammes
der AK Tirol für Junge

Anja Speyer

FSP Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte, Universität Innsbruck

Jutta Torggler, Helmut Staubmann

Institut für Soziologie, Universität Innsbruck

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung der Arbeiterkammer Tirol gedruckt.

© *innsbruck university press*, 2017

Universität Innsbruck

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten.

www.uibk.ac.at/iup

ISBN 978-3-903122-86-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
1. Einleitung	9
2. Der Forschungsgegenstand: Das Projekt „Rückenwind“	11
3. Überblick über die Erhebung.....	16
4. Ergebnisse der Erhebung.....	18
4.1. Beurteilung des Projektes.....	18
4.2. Der Weg zur Teilnahme	21
4.3. Erfahrungen im Projekt	31
4.4. Individuelle Effekte der Projekterfahrung.....	43
4.5. Stärken und Schwächen des Projektes	48
5. Zusammenfassung der Ergebnisse/Ausblick	55
6. Anhang	59
6.1. Literatur- und Internetquellenverzeichnis	59
6.2. Interviewleitfaden.....	61
Autorinnen und Autor	65



Rückenwind für junge Tirolerinnen und Tiroler

Die Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten für junge Menschen werden immer vielfältiger aber damit auch immer unüberschaubarer. Damit steigt für viele junge Erwachsene der Grad der Verunsicherung und Überforderung. Es wird immer schwieriger für sie, eine passende Berufswahl zu treffen. Und nicht immer ist die erste Wahl die richtige. Deshalb benötigen junge Menschen auch eine zweite – und notfalls auch eine dritte Chance – beim Finden ihres beruflichen Lebensweges.

Die AK Tirol will mit den EU-Projekten – wie etwa mit AK Rückenwind – jungen Menschen eine möglichst individuelle Unterstützung in diesem Lebensabschnitt bieten. Im Rahmen einer begleiteten Auszeit können sie Fertigkeiten erwerben und diese ohne Leistungsdruck ausprobieren. Sie lernen Fremdsprachen und entwickeln und vertiefen ihre Fähigkeiten in wichtigen sozialen Kompetenzen.

Somit können junge Menschen in Phasen der Orientierungslosigkeit bzw. der Neuorientierung die eigenen Fähigkeiten stärken und neue Perspektiven

entwickeln, die sich positiv auf die persönliche und berufliche Zukunft auswirken.

Durch die niederschwellige Ausrichtung können durch die AK Jugend-Aktionen, die gemeinsam mit Erasmus Plus durchgeführt werden, vor allem auch junge Menschen mit weniger optimalen Start-Chancen beim Finden des eigenen Weges unterstützt werden.

Die Rückenwind-Projekte sind seit 2013 in der AK Tirol verankert und die Teilnehmenden haben durchwegs gute Erfahrungen gemacht. Nach vier Jahren wurde es jedoch auch Zeit, die Wirkung der begleiteten Auslandsaufenthalte von externen Fachleuten zusätzlich überprüfen zu lassen, um die Qualität der Projekte sicher zu stellen.

Die Ergebnisse der Studie sind sehr erfreulich, da die gesteckten Ziele in den AK Projekten positiv umgesetzt werden. Zudem können die Resultate dahingehend genützt werden, um durch weitere Verbesserungen noch wirksamere Projekte für künftige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu entwickeln.

Unser Dank geht an das Team der AK Jugendprojekte, das mit viel Herz und Engagement einigen hundert jungen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern neue Wege eröffnet hat. Bedanken möchten wir uns auch bei den Verfassern der Studie, Helmut Staubmann, Anja Speyer und Jutta Torggler für die gute Zusammenarbeit und Durchführung.

AK Präsident Erwin Zangerl

1. Einleitung

Berufliche Orientierungs- oder Perspektivenlosigkeit, Wunsch nach einer Auszeit, Umbruchstimmung – was tun? Wie können Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in einer solchen Lebensphase befinden, unterstützt werden?

Die Arbeiterkammer Tirol¹ bietet mit dem Projekt „Rückenwind“, welches im Rahmen von Programmen der Europäischen Union – wie Erasmus⁺ – mitgetragen wird, eine Antwort: Jugendliche oder junge Erwachsene erhalten die Möglichkeit kostenfrei einen Freiwilligendienst über mehrere Wochen oder Monate im Ausland zu absolvieren. Ziel ist es, diesen jungen Menschen neue Perspektiven zu eröffnen, interkulturelle Erfahrungen zu ermöglichen und durch diesen Aufenthalt im Ausland wichtige Erfahrungen für sich und ihre Zukunft zu sammeln. Es wird beispielsweise in England ein Fischerboot restauriert, in Spanien ein Garten angelegt, ein Spielplatz renoviert oder in Island in einer Notunterkunft für obdachlose Frauen mitgearbeitet. Die Tätigkeiten sind in der Regel einfach, Vorkenntnisse sind keine erforderlich, allein die notwendige Motivation und Neugierde muss gegeben sein.

Inwieweit Jugendliche und junge Erwachsene durch ihre Projektteilnahme für ihren künftigen Lebensweg gestärkt werden, und insbesondere Auswirkungen bezüglich ihrer Bildungs- und Berufsorientierung oder auf ihre Persönlichkeitsentwicklung zu verzeichnen sind, stand im Fokus der hier dargelegten Studie. Diese wurde im Frühjahr 2017 vom Institut für Soziologie der Universität Innsbruck durchgeführt und beschäftigt sich mit den individuellen Lebenssituationen der TeilnehmerInnen vor und nach dem Projekt,

¹ Nähere Informationen zur AK finden Sie unter: www.arbeiterkammer.at

sowie den gesammelten Erfahrungen und möglichen Veränderungen bezüglich Sprachkenntnissen, beruflicher Orientierung und sozialen Kompetenzen.

Eine erste explorative Phase des Studienzeitraums diente dazu, sich einen Überblick über das Projekt „Rückenwind“ zu verschaffen. Neben dem Einholen verfügbarer Informationen zu den unterschiedlichen Projekten wurden drei Interviews mit ExpertInnen durchgeführt, die durch ihre Rolle als SozialarbeiterInnen mit der Idee, Organisation und Durchführung von „Rückenwind“ vertraut sind. Die Erkenntnisse aus diesen Interviews fließen in die nachfolgende Vorstellung des Forschungsgegenstandes mit ein. Eine zweite Phase der Erhebung umfasste 20 leitfadengestützte, qualitative Interviews mit ehemaligen TeilnehmerInnen, die in Einzelgesprächen über ihre Erfahrungen und Lernprozesse berichteten. Diese Interviews geben Aufschluss darüber, ob und inwieweit „Rückenwind“-Projekte ihre Ziele bezüglich beruflicher Orientierung und Stärkung der individuellen Fähigkeiten von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen erreichen.

Der vorliegende Ergebnisbericht stellt somit, nach einer Einführung in den thematischen Gegenstand, die Effekte des Projektaufenthalts auf die individuelle Lebenssituation von ehemaligen TeilnehmerInnen dar und liefert darüber hinaus eine Übersicht über projektbezogene Aspekte, die der zukünftigen, bedarfsorientierten sowie erfolgreichen Fortführung von „Rückenwind“ dienen.

2. Der Forschungsgegenstand: Das Projekt „Rückenwind“

„Rückenwind“ ist ein Sozialprojekt, das Jugendliche und junge Erwachsene in ihrer Wegfindung unterstützen möchte, indem es voraussetzungslos die Chance bietet einen Freiwilligendienst über mehrere Wochen oder Monate im Ausland zu absolvieren. Es wurde 2006 vom Sozialarbeiter Leo Kaserer als Projekt des Vereins „Cubic“ in Kooperation mit internationalen Partnerorganisationen ins Leben gerufen. Es wird/wurde durch EU-Förderprogramme wie „Erasmus+“, „Jugend in Aktion“ unterstützt. Einen weiteren Teil der Finanzierung übernimmt die Arbeiterkammer Tirol. Die Idee war es, ein Programm für junge TirolerInnen zu schaffen, das grundsätzlich keine Teilnahmebedingungen (wie Ausbildungsabschlüsse, Kosten u.Ä.) stellt und damit auch bildungs- und arbeitsmarktferne junge Menschen anspricht. (vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol, 07.03.2017) Eine Besonderheit ist dabei, dass die TeilnehmerInnen in ihrem Projekt von SozialarbeiterInnen bzw. MentorInnen begleitet werden und dadurch mögliche Hemmnisse wie mangelnde Kenntnisse der Fremdsprache oder der mangelnde Zugang zu Auslandserfahrungen abgebaut werden. Die erfolgreiche Umsetzung von „Rückenwind“ in den ersten Jahren seiner Gründung führte 2012 zu dessen Auszeichnung mit der *SozialMarie*, einem Publikumspreis für soziale Innovationen, der in Österreich seit dem Jahr 2005 jährlich an 15 Projekte vergeben wird (vgl. Unruhe Privatstiftung/16.06.2017). Im Jahr 2015 folgte in der Kategorie „Zivilgesellschaft“ die Auszeichnung mit dem *Europa-Staatspreis*. Der Preis dient zur Anerkennung von Initiativen, die zum Verständnis für die EU und dem europäischen Zusammenhalt beitragen. (vgl. Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres/14.06.2017)

2013 startete „Rückenwind“ in eine neue Phase, es wurde in das Angebot der AK Tirol eingebettet, um ein breiter angelegtes Programm zu ermöglichen. In Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen aus z. B. Finnland, Estland, Großbritannien, Spanien, Italien und Portugal gelang es in den letzten Jahren, eine große Spannweite an Projekten im Bereich Umwelt, Kultur und Soziales anzubieten.

Grundsätzlich stehen „Rückenwind“-Projekte allen TirolerInnen zwischen 17 und 30 Jahren offen, wobei das ursprüngliche Ziel, insbesondere junge Menschen mit weniger hohem Ausbildungsgrad anzusprechen, nach wie vor verfolgt wird. Durch die Möglichkeit, sich an einem handwerklichen Projekt gemeinsam mit anderen jungen Menschen zu beteiligen, sollen die individuellen Fähigkeiten der TeilnehmerInnen bezüglich ihrer kognitiven, personalen und sozialen Kompetenzen gestärkt werden. Das Konzept des „Rückenwind“-Projektes baut auf Kenntnissen aus der Sozialarbeit auf. Die Stärkung des individuellen Selbstbewusstseins soll durch die Anwendung des 3-Zonen Modells, des lebensweltorientierten Ansatzes und dem Capability-Approach erlangt werden. (vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol, 07.03.2017) Alle drei theoretischen Ansätze sind aufgrund ihrer idealen Kompatibilität mit der Idee vom „Rückenwind“-Projekt gut umsetzbar und orientieren sich an den spezifischen Bedürfnissen der TeilnehmerInnen. Die jungen Menschen erleben sich selbst in ihrem Projekt als wertvoller Bestandteil eines Projektteams, das gemeinsam und selbstständig den Alltag in einem fremden Land meistert. Die interviewten SozialarbeiterInnen berichten, dass viele TeilnehmerInnen während ihres Projektes regelrecht „aufblühen“ und ihre individuellen Fähigkeiten in einem unvoreingenommenen Umfeld entdecken können. Es wird in einigen Fällen auch eine vorherige Abwärtsspirale, die z. B.

während einer Phase der Arbeitssuche aufkommen kann, durchbrochen und die Wahrnehmung des Selbst sowie des eigenen Wertes wird gesteigert.

Zusammenfassend richtet sich das Leistungsangebot der AK Tirol im Rahmen der „Rückenwind“-Projekte „auf die Strukturierung des Alltages, die Identitätsfindung, körperliche Mobilität und die psychische Stabilisierung, Verbesserung der schulischen und beruflichen Integration und die Entwicklung der Lebensperspektiven.“ (Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol, 07.03.2017) Neben dieser Förderung von Soft-Skills erstellen die jungen TeilnehmerInnen, zusammen mit den Projektverantwortlichen, ihren sogenannten „YOUTHPASS“, ein Zertifikat für außerschulische Lernerfahrungen. Dieser dient als strukturierter Nachweis für den Einsatz sowie die Lerneffekte und kann z. B. bei Bewerbungen um einen Arbeitsplatz eingereicht werden. (vgl. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol, 07.03.2017)

Die Projekte teilen sich in Kurz- und Langzeitaufenthalte, die zwischen zwei Wochen und zwölf Monaten variieren:

Kurzzeitprojekte	Langzeitprojekte
- Kontaktaufnahme mit „Rückenwind“-Team - Evaluation der persönlichen Bedürfnisse	- Kontaktaufnahme mit „Rückenwind“-Team - Evaluation der persönlichen Bedürfnisse - Bewerbung (i. d. R. in Englisch) an die vermittelnde Organisation am Projektort
- Max. 4 Wochen Aufenthalt	- Bis zu 12 Monate Aufenthalt

Kurzzeitprojekte	Langzeitprojekte
- 4-5 TeilnehmerInnen verbringen die gesamte Projektzeit gemeinsam	- Teilnahme als Einzelperson, jedoch Kontakt vor Ort zu Freiwilligen aus anderen Ländern möglich
- Betreuung der Gruppe vor Ort durch SozialarbeiterInnen aus Tirol und/oder durch einheimische SozialarbeiterInnen	- vor Ort erfolgt Zuteilung eines einheimischen Mentors/einer einheimischen Mentorin
- Strukturierung des Tagesablaufes, Organisation des Zusammenlebens sowie des Alltages erfolgt unter Zusammenarbeit mit den SozialarbeiterInnen	- TeilnehmerIn ist i. d. R. auf sich gestellt und lebt bei einer Gastfamilie, einer Privatperson oder in einer Wohngemeinschaft der Volunteers zusammen - Strukturierung des Alltags erfolgt individuell und unter Absprache mit der Arbeitsstelle
- Hinführung zu mehr Selbstständigkeit	- Hohes Maß an Selbstständigkeit und Stabilität notwendig

Beispiel für ein Kurzzeitprojekt	Beispiel für ein Langzeitprojekt
<p data-bbox="226 208 464 232">Star Gazy Boat Project</p> <p data-bbox="226 290 667 596">In Cornwall wird ein Fischerboot restauriert und ein lokaler Fischer bei seiner Arbeit unterstützt. Zudem wird teilweise auch die örtliche Pfarre unterstützt, um die Kontaktaufnahme zur einheimischen Bevölkerung, den interkulturellen Austausch sowie die Anwendung der Fremdsprache zu erleichtern.</p> <p data-bbox="226 621 667 766">Zusätzlich findet ein Sprachkurs statt und den TeilnehmerInnen wird es ermöglicht, ihre Wochenenden nach Wunsch zu gestalten.</p>	<p data-bbox="692 208 1136 265">Konukot – emergency night shelter for homeless woman</p> <p data-bbox="692 290 1136 637">In Islands Hauptstadt Reykjavik arbeitet der Teilnehmer/die Teilnehmerin in einer Notschlafstelle für obdachlose Frauen mit und lebt in einer Gastunterkunft. Auch in den Langzeitprojekten haben die jungen TeilnehmerInnen die Möglichkeit, in ihrer Freizeit das Land zu erkunden und die Kultur kennenzulernen. Kurse in der Fremdsprache werden ebenso angeboten.</p>

3. Überblick über die Erhebung

Ziel der Erhebung war eine Evaluation des „Rückenwind“-Projektes. Zu diesem Zweck haben wir uns entschieden die Daten in Interviews mit ehemaligen TeilnehmerInnen zu erheben. Durchgeführt wurden 18 Einzelgespräche und 1 Doppelinterview, wobei folgende Schwerpunkte bei der Fragestellung festgelegt wurden: (1) Motivationsgründe zur Teilnahme, (2) gemachte Erfahrungen und Lernprozesse während des Projektes, (3) Auswirkungen des Projektes auf den weiteren Lebensverlauf.

Die erhobenen Daten basieren auf qualitativen, leitfadengestützten Interviews. Die Suche nach InterviewpartnerInnen erfolgte in Kooperation mit der AK Tirol, welche via E-Mail und Facebook einen Aufruf unter ehemaligen TeilnehmerInnen startete, sich an den Interviews zu beteiligen. Bei der Auswertung und Zusammenfassung der Gesprächsinhalte wurden bereits genannte Schwerpunkte zur Orientierung nach thematischen Gruppen herangezogen. Weitere relevante Inhalte, die sich während des Gesprächsverlaufs ergaben, wurden, insofern sie der Erkenntnis über das „Rückenwind“-Projekt dienlich waren, berücksichtigt und in die Auswertung aufgenommen. Nach der Auswertung aller Interviews wurden die thematischen Gruppen gesammelt und gegebenenfalls zusammengefasst, um darauf basierend die Ergebnisse über „Rückenwind“ zu formulieren. Aussagen, die sich in Gesprächen immer wieder häuften, wurden einer höheren Relevanzstufe zugeteilt und entsprechend hervorgehoben. Im Auswertungsprozess war es wichtig, die thematischen Gruppen nicht voneinander isoliert zu betrachten, sondern immer den Kontext der Gespräche zu reflektieren.

In weiterer Folge des Interviews bat man die jungen Leute um die Nennung der Stärken und Schwächen des Projektes. Den Abschluss des Gesprächs bildeten eine quantitative Gesamteinschätzung des Projektes sowie die individuelle Wirkung des Projektes im jeweiligen biographischen Verlauf (siehe Leitfaden im Anhang).

An der Evaluation haben 13 weibliche und 7 männliche Personen teilgenommen. Im Schnitt sind die Befragten um die 21 Jahre alt. Die jüngste Person ist 17 Jahre alt, die älteste Person war zum Zeitpunkt ihrer Teilnahme 29 Jahre alt. Von den 20 Personen haben 15 an einem Kurzzeitprojekt (4 Wochen) und 5 TeilnehmerInnen an einem Langzeitprojekt (zwischen 2 – 12 Monaten) in Spanien, England, Island oder Italien teilgenommen.

4. Ergebnisse der Erhebung

Nach unserem Aufruf zur Teilnahme an den Interviews haben sich unsere GesprächspartnerInnen auf freiwilliger Basis dazu entschieden, mit uns in Kontakt zu treten. Unsere InterviewpartnerInnen haben wir als motivierte und zielstrebige Menschen erlebt, die dazu bereit waren uns an ihren Erlebnissen und Erfahrungen teilhaben zu lassen. Ihre Bereitschaft, sich für die Interviews zur Verfügung zu stellen, ist somit zentral für das Gelingen der Erhebung, dafür sind wir ihnen sehr dankbar. Die Wahl des Interviews, als qualitative Methode, erlaubte uns die Analyse von 20 individuellen Fällen und resultiert in einem facettenreichen Ergebnis. Die Gespräche mit den drei SozialarbeiterInnen runden das Gesamtbild ab, welches wir im folgenden Abschnitt vorstellen werden.

4.1. Beurteilung des Projektes

Die 20 Interview-TeilnehmerInnen wurden gebeten, allgemeine Beurteilungen über das Projekt „Rückenwind“ abzugeben. Es war möglich, diese Beurteilung in Schulnoten für drei Aspekte zu äußern: Erstens das Konzept des Projektes „Rückenwind“ im Allgemeinen, zweitens das absolvierte Projekt und drittens die Effekte des absolvierten Projektes auf die Persönlichkeitsentwicklung bzw. den weiteren Lebensverlauf. Das Konzept des Projektes „Rückenwind“ wurde von den Befragten sehr positiv eingeschätzt. Fast alle TeilnehmerInnen beurteilten dieses mit „Sehr gut“, drei weitere TeilnehmerInnen vergaben für die Projektidee ein „Gut“.

Die konkrete Projekterfahrung wurde von den TeilnehmerInnen ebenfalls sehr positiv bewertet, jedoch etwas weniger gut als das Konzept des Projektes im Allgemeinen, da in den spezifischen Projekten kleine Verbesserungen möglich sind. Diese werden im Verlauf der Ergebnisdarstellung detaillierter erläutert. Die allgemeine Beurteilung der absolvierten Projekte fällt bei elf Befragten mit „Sehr gut“ aus, sieben weitere TeilnehmerInnen beurteilen das Projekt mit „Gut“ und zwei TeilnehmerInnen mit „Befriedigend“.

Eine Beurteilung darüber abzugeben, inwiefern der Projektaufenthalt „Rückenwind“ geben konnte und Effekte auf persönlicher Ebene festzustellen sind, war für viele InterviewpartnerInnen schwierig. Die Spannbreite an möglichen Auswirkungen des Projektaufenthalts ist sehr groß und es wurden bei den einzelnen TeilnehmerInnen durch das Projekt unterschiedliche Bereiche gefördert. Inwiefern beispielsweise soziale Kompetenzen und sprachliche Fähigkeiten ausgebaut werden konnten oder die Bildungs- und Berufsorientierung erleichtert wurde, werden die detaillierteren Ergebnisse in den folgenden Abschnitten offenbaren. Allgemein schätzten drei TeilnehmerInnen die individuellen Effekte des Projektes mit „Sehr gut“ ein, zwölf TeilnehmerInnen mit „Gut“, zwei weitere mit „Befriedigend“ und drei TeilnehmerInnen mit „Genügend“, wobei durchwegs eingeräumt wurde, dass es schwierig sei eine pauschale Beurteilung diesbezüglich abzugeben.

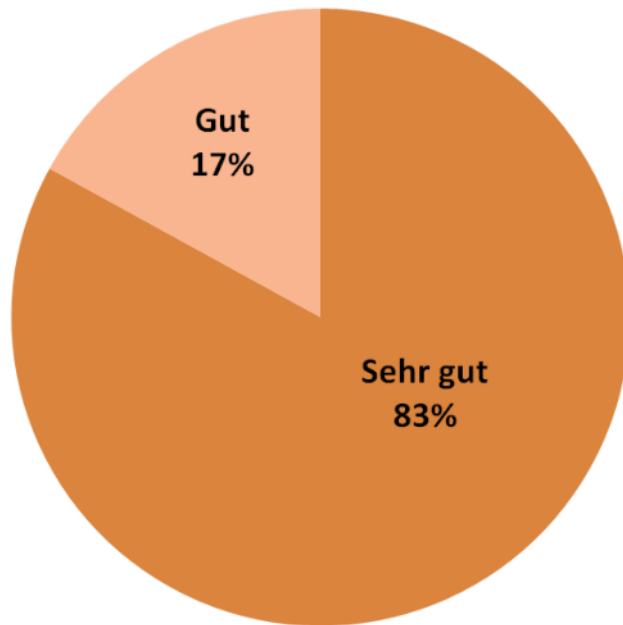


Abbildung 1: Bewertung des Gesamtkonzeptes „Rückenwind“

Tabelle 1: Bewertung des Gesamtkonzeptes „Rückenwind“

Sehr gut	15	83 %
Gut	3	17 %
Befriedigend	0	
Genügend	0	
Nicht genügend	0	
Notendurchschnitt	1,2	

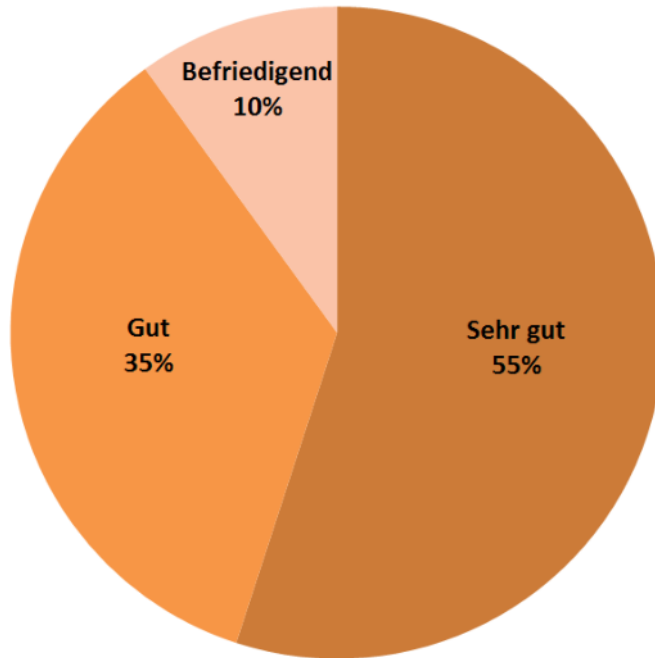


Abbildung 2: Bewertung des individuellen Projektes

Tabelle 2: Bewertung des individuellen Projektes

Sehr gut	11		55 %
Gut	7		35 %
Befriedigend	2		10 %
Genügend	0		
Nicht genügend	0		
Notendurchschnitt	1,6		

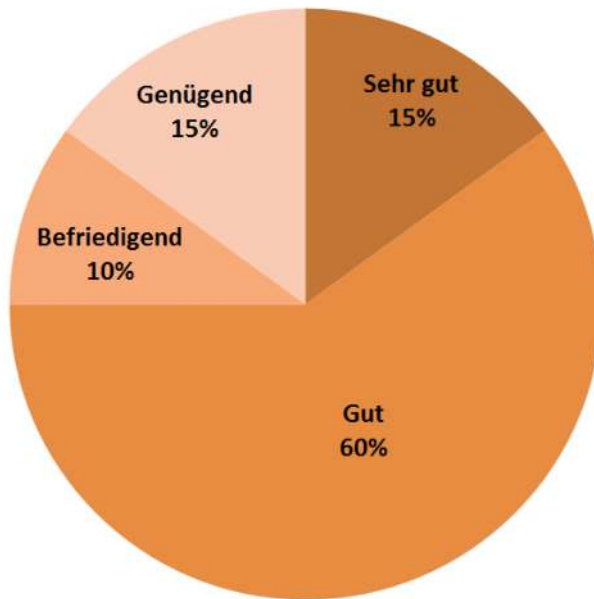


Abbildung 3: Selbsteinschätzung der individuellen Effekte der Teilnahme

Tabelle 3: Selbsteinschätzung der individuellen Effekte der Teilnahme

Sehr gut	3	15 %
Gut	12	60 %
Befriedigend	2	10 %
Genügend	3	15 %
Nicht genügend	0	
Notendurchschnitt	2,3	

4.2. Der Weg zur Teilnahme

In dem folgenden Abschnitt wird dargestellt, wie die ehemaligen TeilnehmerInnen auf „Rückenwind“ aufmerksam geworden sind, welche Gründe sie für die Teilnahme hatten und welche Kriterien bei der Auswahl eines

Projektes im Vordergrund standen. Die uns geschilderten Motive zur Teilnahme bei „Rückenwind“ weisen vielseitige Kombinationen auf. Deswegen konzentrierten wir uns bei der Auswertung darauf, die einzelnen Motive herauszuarbeiten und weniger die individuellen Motiv-Kombinationen der 20 GesprächspartnerInnen darzustellen.

Wie werden die TeilnehmerInnen auf „Rückenwind“ aufmerksam?

Das Projekt erweckt auf unterschiedlichen Wegen die erste Aufmerksamkeit der zukünftigen TeilnehmerInnen. In der ArbeiterInnen-Zeitung, dem Publikationsorgan der Arbeiterkammer Tirol, und dem eigenen VerbraucherInnen-Magazin *Konsument* werden „Rückenwind“ und einzelne Projekte vorgestellt und junge TirolerInnen dazu eingeladen, sich mit dem Team von „Rückenwind“ in Verbindung zu setzen. Auch über die *Tiroler Tageszeitung* gelingt es der AK die jungen Leute und ihre Familien zu erreichen. Die Rolle der Kernfamilie ist hier von Bedeutung, denn in manchen Fällen weisen z. B. die Mütter den/die zukünftige(n) TeilnehmerIn auf die Anzeigen hin. Einen weiteren erfolgreichen Zugang zu den jungen Menschen etablierte das „Rückenwind“-Team über die Präsenz auf Berufs- und Ausbildungsmessen sowie in Schulen, oder durch weitere Formen des persönlichen Kontaktes zwischen den MitarbeiterInnen und den jungen Leuten. Dazu zählt auch die Anregung der ehemaligen Kurzzeit-TeilnehmerInnen an einem Langzeitprojekt teilzunehmen. Die Vermittlung über soziale Einrichtungen, wie der Tiroler Jugendberatung „Info-Eck“ oder Jugendcoachings (z. B. INNOVA), und die Anregung durch das persönliche Gespräch zwischen ehemaligen TeilnehmerInnen und ihren FreundInnen, gelingt ebenso.

Die Entscheidung, sich an „Rückenwind“ zu wenden, wurde durch unterschiedliche Gründe ausgelöst, die nun im folgenden Abschnitt vorgestellt werden.

Motive für die Teilnahme

Aus den Interviews ging hervor, dass sich die jungen Leute in unterschiedlichen Phasen des Lebens befanden, die wir als *Belastungs-, Überbrückungs-, Orientierungsphasen* definieren und im Folgenden genauer erläutern. Die *Phase der Überbrückung* tritt dann ein, wenn jemand z. B. Schulferien hat, erwerbslos ist, seine/ihre Lehre oder Matura beendet hat und die freie Zeit bis zum Antritt der Arbeitsstelle, des Zivildienstes, einer Weiterbildung bzw. des Studiums sinnvoll nutzen will. Der Umstand dieses „zeitlichen Leerlaufes“ regt die jungen Leute dazu an, das „Rückenwind“-Projekt als sinnvolle Lösung zu nutzen.

Manche der jungen Leute befanden sich vor dem Projekt in einer Lebensphase, die durch den belastenden privaten, schulischen oder/und beruflichen Alltag geprägt war. Dieser Zustand der Belastung wird z. B. von dem Wunsch nach Entlastung, nach Neu- bzw. Umorientierung oder im ungünstigsten Fall durch eine Art Schwebezustand, begleitet. Letzteren beschrieben die Betroffenen damit, dass sie z. B. nicht wussten, was sie mit sich anfangen sollten oder wie ihre weitere Zukunft aussah. In dieser Phase haben die Betroffenen keine Vorstellung davon, wie sie ihr weiteres Leben ausrichten wollen und wo sie Anknüpfungspunkte dafür finden können. Durch die Teilnahme an dem Projekt ist es möglich, diesen Zustand und die drohende Abwärtsspirale aufzuhalten bzw. die jungen Menschen aus dem „Vakuum“ herauszuholen.

Drei der befragten TeilnehmerInnen durchlebten vor dem Projekt im Privat-, Berufs- und/oder Schulalltag diese Belastungsphase², die zugleich durch den Schwebestand begleitet wurde. Durch das Projekt konnten sie vom gewohnten Alltag Abstand nehmen sowie Energie und Selbstbewusstsein tanken. Eine dieser Personen beschrieb ihren Gedankengang, der für sie die Entscheidung zur Teilnahme fällt:

„Es gibt dann so Momente im Leben, wo man dann einfach sagt: Das passt jetzt einfach. Ich bin da sehr ein Kopfmensch, aber ich wollte das eigentlich immer schon machen und da war dann einfach so viel, das [...] in der Phase schief gelaufen ist, was einfach nicht mehr gepasst hat, weil es scheiße gelaufen ist und dann habe ich das Gefühl gehabt: ich möchte jetzt weg. Und dann ist mir eigentlich die Entscheidung im Endeffekt leicht gefallen.“

Eine andere der drei Betroffenen war mit den Arbeitsbedingungen in ihrem erlernten Beruf nicht mehr zufrieden, beendete das Arbeitsverhältnis und hegte den Wunsch ins Ausland zu gehen:

„Der erste Grund war einfach mal von dem ganzen Alltag [...] wegzukommen, einfach mal abschalten zu können und zu sagen zu können: Wohin will ich? Und dann war halt das Projekt da und ich arbeite schon seit meinem 13. Lebensjahr im Sozialbereich freiwillig und von dem her hat es dann gepasst, weil ich da mit Kindern arbeite und ich habe mir gedacht: ‚Okay! Italien mag ich auch irrsinnig gerne,

² u. a. Ende einer Beziehung, Unzufriedenheit im Job, Unzufriedenheit mit der Wohnsituation, Probleme beim Schulabschluss

also nehmen wir das Projekt. ' [...] es hat einfach perfekt gepasst, von dem her, wie ich drauf war, was ich gerade erlebt habe. "

Die dritte Person erzählte:

„Ich habe es daheim nicht mehr ausgehalten, nicht wegen meiner Familie, sondern ich habe nicht mehr gewusst, was ich mit mir anfangen soll.

Die *Orientierungsphase* unterscheidet sich von der Schwebephase dahingehend, dass sich die Personen nicht orientierungslos fühlen und in keiner belastenden Lebenssituation befinden. Sie haben normalerweise nach der Schule oder Lehre (noch) keine oder geringe Vorstellungen davon, wie es nach dem Abschluss im Leben weitergehen soll. In dieser Phase nutzen die jungen Leute die Zeit bewusst, um sich (noch) besser kennenzulernen und die eigenen Fähigkeiten besser einschätzen zu können. Darauf basierend fällen sie z. B. die Entscheidung für eine weitere Ausbildung (Lehre, Matura, Studium). Eine Teilnehmerin erzählte:

„Meine Schwester hat den Artikel gesehen und ich bin da gerade mit der Schule fertig geworden und habe nicht gewusst, was ich danach machen soll und dann hat sie mir den eben gezeigt und ich habe mir gedacht: Ja, das hört sich doch ganz cool an, ich bewerbe mich mal.“

In einem anderen Fall war eine Person beispielsweise mit der getroffenen Studienwahl unzufrieden und wollte durch die Teilnahme Orientierung finden.

Die Entscheidung für „Rückenwind“ wurde immer wieder von Neugier und dem Wunsch begleitet, ein Land und seine Kultur kennenzulernen, *für sich* vor Ort neue Erfahrungen zu sammeln, die Fremdsprachenkenntnisse (insbesondere Englisch) zu verbessern sowie eine gute Zeit zu erleben. Ein paar wenige gaben an, dass die positive Auswirkung der Auslandserfahrung auf zukünftige Bewerbungsprozesse im Vordergrund stand.

In den Interviews sprachen die jungen Erwachsenen immer wieder vom *idealen Zeitpunkt* für die Teilnahme. Hier weisen wir darauf hin, dass diese Aussage immer im Kontext des individuellen Lebensabschnittes betrachtet werden muss. Denn individuelle Umstände und Ereignisse lösen diese Wahrnehmung, dass es der ideale Zeitpunkt war, aus. Der ideale Zeitpunkt ist somit immer an die individuellen Vorgeschichten geknüpft und im Allgemeinen kann man sagen, dass das gewählte Projekt immer zur Lebensphase der TeilnehmerInnen gepasst hat und nicht die Lebensphase zum Projekt.

Nachdem „Rückenwind“ von den ehemaligen TeilnehmerInnen kontaktiert wird, geht es darum, gemeinsam das richtige Projekt zu finden. Welche Auswahlkriterien dabei eine Rolle spielten, wird im kommenden Abschnitt erklärt.

Auswahlkriterien für ein Projekt

Nach der ersten Kontaktaufnahme mit den „Rückenwind“-MitarbeiterInnen werden den InteressentInnen in der Regel mehrere Projekte in der AK vorgestellt, es sei denn die jungen Leute haben bereits durch eine Anzeige oder über die Webseite ein konkretes Projekt im Auge. Die Entscheidung für ein Projekt fällt oft, weil die Projektbeschreibung zusagt, die Tätigkeiten in dem

Projekt zu den individuellen Tätigkeiten/Fähigkeiten passen und/oder das Land bzw. die Fremdsprache das Interesse geweckt hat. Hierzu ein paar Stimmen:

„Das zweite war irgendwas mit Tierheim, das wäre sogar im Februar gewesen, aber [...] mir hat das in England mit dem Boot und am Meer [besser gefallen] und da habe ich mir gedacht: das ist sicher toll.“

„Eigentlich waren es die Umstände [...] ich habe irgendwie zu dem Zeitpunkt das Gefühl gehabt ich muss irgendwas anders machen, das ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt und dann waren halt genau in diesem Zeitpunkt [...] zwei Projekte, was ich machen hätte können und das war einmal England mit diesem Boot sanieren und das in Spanien und da hat mich einfach Spanien mehr angesprochen, weil [...] ich bin jetzt handwerklich nicht so geschickt, das ist jetzt nicht so meines gewesen.“

„[...] angesprochen [hat es mich] auf jeden Fall. Man ist im Ausland und Reisen war für mich immer schon was Faszinierendes, Film und Photographie habe ich auch schon immer interessant gefunden [...] also die Möglichkeit ins Ausland zu fahren ist für mich irgendwie was Großartiges und da überlege ich nicht lange, wenn man die Möglichkeit hat. Deswegen mache ich auch meinen Zivildienst im Ausland. Es hat auch lange genug gedauert das zu planen, aber das ist es wert, wenn man raus kann.“

„Wir haben, glaube ich, sogar eine Liste zugeschickt gekriegt, eben welche Projekte es gibt. [...] ich wollte lieber nach Spanien, weil ich Spanisch eigentlich schon in der Schule gelernt habe und ich habe mir gedacht: ,Vielleicht ist das eine gute Möglichkeit um das nochmal zu

vertiefen.’ Und das hat mir dann auch zeitlich sehr gut gepasst und dann habe ich mich dafür entschieden. Es hat eben für mich auch interessant geklungen mit diesem Community Garden und dieses Restaurieren einer Einrichtung.“

Hin und wieder kommt es vor, dass „Rückenwind“ beim kurzfristigen Abspringen eines/einer ProjektteilnehmerIn einen Ersatz sucht und sich somit junge Leute spontan auf das Abenteuer einlassen. In ein paar wenigen Fällen stand bei der Auswahl die Tätigkeit im Vordergrund, der Projektort war hingegen Nebensache. Grund für diese Priorität war z. B., dass man das Restaurieren eines Bootes als berufsaufbauende Weiterbildung nutzen wollte oder wie im folgenden Zitat ersichtlich, der Wunsch zur Mitarbeit in der Sozialen Arbeit im entsprechenden Langzeitprojekt Priorität hatte:

„Es war weniger das Land, auch wenn viele das nicht glauben, [...] es war mehr wirklich die Arbeit, weil ich mich generell für Soziale Arbeit interessiere und da es einfach bei uns extrem schwierig ist das umzusetzen, vor allem, wenn man keine Matura hat. Dann habe ich mir gedacht: ‚Das ist für mich die Chance, dass ich in den Bereich wirklich mal reinschauen kann und aktiv auch mitarbeiten kann [...]! Um was geht es eigentlich in der Sozialarbeit wirklich? Was ist dahinter?’ Und das war einfach so meine Motivation.“

Trotz des Interesses an einem Projekt und dem Willen zur Teilnahme hatten sich manche TeilnehmerInnen darüber Gedanken gemacht, welche Probleme auf sie in dem Projekt zukommen könnten. Glücklicherweise sind diese kein Hindernis dafür gewesen mitzufahren. Sie zu kennen liefert aber wichtige Anhaltspunkte, um zukünftigen TeilnehmerInnen bestimmte Sorgen zu nehmen.

Hemmnisse

Auf die Frage, welche Zweifel vor dem Projekt gehegt wurden, nannten wenige TeilnehmerInnen das bevorstehende Zusammenleben mit fremden Personen, weil sie bis dato noch keine Erfahrungen mit dem Leben in einer Wohngemeinschaft hatten und im elterlichen Haushalt lebten. Weitere Hemmnisse waren die Fremdsprache, die Dauer des Langzeitprojektes und/oder die Abwesenheit der Familie, eines geliebten Menschen bzw. des Haustieres sowie die Tatsache, dass man sich z. B. in einem Langzeitprojekt vom gewohnten Umfeld länger verabschieden musste.

Alle TeilnehmerInnen entschieden sich aus der eigenen Überzeugung heraus für die Teilnahme. Das „Rückenwind“-Team steht bei Bedarf mit Rat und Tat zu Seite, macht Mut und konnte laut einer Teilnehmerin auch anfängliche Zweifel, die bei ihren Eltern aufkamen, beseitigen. Fast alle wurden vom engen sozialen Umfeld (Kernfamilie, FreundInnen) bei ihrem Vorhaben unterstützt. Manche betonten aber, dass sie beim Fällen der Entscheidung keinen Wert auf die Zustimmung aus dem sozialen Umfeld gelegt hatten. Den meisten interviewten Personen war die Entscheidung zur Teilnahme leicht gefallen. Die Freude auf das Projekt überlagerte die geringen Zweifel. Eine Teilnehmerin meinte auf die Frage, ob es ihr schwergefallen sei für einen Monat nach Spanien zu gehen:

„Nein gar nicht. [...] Es hängt halt natürlich davon ab, in was für einer Lebenssituation du bist. Bei mir war es halt wirklich so: ich wollte nach der Matura ein Jahr weggehen oder halt ein Reise- bzw. Arbeitsjahr machen, weil ich eben noch nicht ganz genau gewusst habe, was ich machen will [...] und dann habe ich dementsprechend auch noch nicht so viel geplant gehabt, es war halt irgendwie so, dass der Sommer ist so schnell vergangen [ist] und dann auf einmal wird man so vor die

Realität gestellt: ‚Was machst du jetzt eigentlich?‘ Weil Sommer, Spaß ist jetzt sozusagen vorbei und dementsprechend habe ich noch nichts geplant gehabt.“

Im folgenden Abschnitt werden die beschriebenen Erfahrungen der jungen Leute dargestellt, um einen Überblick darüber zu liefern, wie die TeilnehmerInnen die Zeit erlebt haben.

4.3. Erfahrungen im Projekt

Tätigkeitsfelder und Tätigkeitsumfang

Die Kernaufgaben unterscheiden sich nach den Projekten. Es gibt Projekte mit z. B. sozialarbeiterischen Inhalten (z. B. Kinderbetreuung oder Mitarbeit in einer Unterkunft für obdachlose Frauen), mit handwerklichen Inhalten (z. B. Bootsanierung, Forst- oder Gartenarbeiten) oder mit ökologischen Inhalten (z. B. Müll sammeln und daraus Kunst machen), etc. Die Interessierten können das Passende auswählen. Für manche unserer TeilnehmerInnen war es das erste Mal, außerhalb eines schulischen Kontextes, zu arbeiten. Eine Teilnehmerin erzählt, dass sie es total interessant fand, das erste Mal, außerhalb eines schulischen Kontextes, Erfahrungen zu sammeln. Sie beschrieb die täglichen, beobachtbaren Fortschritte im Gartenprojekt und z. B. die Erfahrungen mit dem (nicht) Gedeihen von Pflanzen. Zudem empfand sie es als angenehm, sich an dem tollen Arbeitsplatz auspowern zu können. Ein anderer Teilnehmer berichtet über die Arbeit in seinem Bootsprojekt:

Es war schön, kann man sagen, weil wir haben es halt restauriert und ich habe auch bissl was dazugelernt mit Schleifen usw.“

Bei den Bootsprojekten erfolgt eine stärkere Unterweisung der Tätigkeiten und des Arbeitsablaufes durch den Fachmann. In den Gartenprojekten in Spanien gibt es zwar eine Hilfestellung durch die Betreuerin, aber jede/jeder kann auf seine/ihre Art und Weise die Arbeiten umsetzen, solange es dem Ziel dient. Diese Herangehensweise bestätigten auch TeilnehmerInnen aus anderen Lang- und Kurzzeitprojekten. Bei den Langzeitprojekten muss beachtet werden, dass die TeilnehmerInnen an Projekte des Europäischen Freiwilligendienstes vermittelt werden und somit die dortige Arbeitsweise und Wochenarbeitszeit etc. vom jeweiligen Arbeitsplatz abhängig ist. In den Kurzzeitprojekten umfasst die Wochenarbeitszeit in der Regel 35 Stunden.

Eine Person erklärt, wie die Aufgaben in ihrem Forstprojekt verteilt wurden:

„Am Anfang von den 5 Monaten, da sind wir mal alles durchgegangen, was wir in den 5 Monaten machen werden, Terminplan usw. und wir sind [...] instruiert worden, wie das geht, eben immer halt Step-by-Step, haben wir mal Bäume gepflanzt und dann Stufen gemacht usw. und es war oft so, dass wir ohne den Chef gearbeitet haben, weil er einfach verhindert war oder Urlaub gehabt hat und wir haben ab und zu mal telefoniert und er hat dann gesagt: Ja heute steht das an, ihr wisst eh, wie wir im Zeitplan sind. Also wir waren eigentlich halt über alles informiert, was zu tun ist oder was unser Ziel ist für die Woche, für den Monat oder für die ganzen 5 Monate, und so gesehen haben wir dann eh gewusst, was zu tun ist und sind dann einfach alleine in den Wald gefahren oder haben alleine Bäume gepflanzt.“

Und hier ein Beispiel, wie die Aufgabenverteilung in England erfolgte:

„Also der Malcom [Anmerkung: Fachmann für die Bootsrestauration] hat uns gesagt, was wir machen sollen und je nachdem haben wir das dann gemacht und danach haben wir ihn halt wieder gefragt: ‚Was können wir anderes machen?‘“

Man hat uns bestätigt, dass die BetreuerInnen und KollegInnen in allen Projekten mit gemachten Fehlern konstruktiv umgingen.

Den meisten InterviewpartnerInnen hat die Arbeit Spaß gemacht und das Arbeitsausmaß gepasst. Nur wenige haben sich unterfordert gefühlt. Besonders die Gartenbauprojekte in Spanien erweckten den Eindruck, dass es Schwankungen beim Arbeitspensum von Projekt zu Projekt gibt. Manche beschrieben, dass es genug zu tun gab und andere – vorwiegend aus den spanischen Gartenprojekten – erzählten:

„Ehrlich gesagt nicht so viel, weil es war jetzt nicht so viel zu tun. Wir haben am Anfang ein, zweimal was tun müssen, mit Garten umgraben und dann nur mehr gießen. [...] Das war dann halt ein bisschen schade, wenn du nicht eine richtige Aufgabe hast.“

„Vom Arbeiten her [...] hätte ich mir für mich gewünscht, dass wir [mehr] gearbeitet hätten, weil wir haben es voll lustig gehabt, aber ich habe jetzt nicht das Gefühl gehabt, dass ich jetzt was-weiß-ich-was geschaffen habe.“

Hier ist zu beachten, dass die damalige Wetterlage in Spanien (z. B. starke Regenfälle, Jahreszeit) dafür gesorgt hatte, dass das Gartenbauprojekt

nicht/kaum umgesetzt werden konnte und deswegen das Hauptaufgabenfeld zu diesem Zeitraum wegbrach. Ein anderer Teilnehmer brachte das geringe Arbeitspensum in seinem englischen Bootsprojekt mit der zu hohen Gruppengröße von 5 Personen in Verbindung. Nur bei zwei TeilnehmerInnen stellte sich heraus, dass das Thema des Projektes für sie vor Ort nicht interessant war und sie sich somit über die Heimkehr freuten.

Wie die Tätigkeiten und die Arbeitsweise auf die jungen Leute Einfluss genommen haben, wird im folgenden Abschnitt vorgestellt.

Effekte der Tätigkeit auf die TeilnehmerInnen

In den Kurzzeitprojekten konnten sich die jungen Leute als Gruppe bei den Tätigkeiten ausprobieren und einem Ziel gemeinsam nähern. Besonders bei den handwerklichen Projekten bearbeiten bzw. produzieren die jungen Menschen mit den eigenen Händen etwas und das bereitete manchen Interviewten große Freude. Durch die gelungene Arbeit erfahren die jungen Menschen Anerkennung und Wertschätzung. Eine Teilnehmerin aus einem Langzeitprojekt für die Betreuung von Kindern fühlte sich durch die dankbaren Eltern, die örtlichen KollegInnen sowie die Kinder wertgeschätzt und beschrieb den Effekt folgendermaßen:

„Ich habe einfach mein Selbstbewusstsein [Anmerkung: Interviewpartnerin hebt die Hand] so viel gehoben. [...] Ich habe gemerkt, dass ich wertvoll bin, das war eigentlich der große Punkt, glaube ich, das einfach zu merken, selber wichtig zu sein und dass andere Leute einen schätzen. Das habe ich davor eben nicht richtig erfragt. [...] Aber auch, dass die Kinder, wenn man geht, anfangen zu

weinen, weil sie nicht möchten, dass du gehst. Einfach so Kleinigkeiten oder, dass sie sich freuen dich zu sehen.“

Die Übertragung von Verantwortung, das entgegenbrachte Vertrauen bei der Arbeit, das Überlassen von Entscheidungen und die Möglichkeit Ideen einzubringen, steigert bei den TeilnehmerInnen das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. Eine Teilnehmerin aus einem Langzeitprojekt berichtete:

„Ich finde es gut, dass man Verantwortung übernehmen darf und so [Unv.]. [...] und das ist einem oft gar nicht so bewusst, aber wenn man dann wirklich da steht und das machen soll und es ist einfach niemand da, der was einfach zuschaut, das ist schon was Tolles, was ich jetzt eben vom Elternhaus nicht so kenne.“

Sie ergänzt, dass sie diese Form eines Vertrauensbeweises im deutschsprachigen Raum so bisher nicht erlebt hat. Die gleiche Person erzählte später, dass sie durch das autodidaktische Ausprobieren positive Erlebnisse hatte und zu der Erkenntnis kam, dass man etwas schaffen kann, wenn man sich damit beschäftigt. Sie ergänzte, dass sie – selbst wenn etwas nicht funktioniert hat – für sich etwas Gutes aus der Erfahrung zieht. Bis heute profitiert sie von dieser angeeigneten Sichtweise, die durch das Projekt und die lokale Mentalität beeinflusst worden ist.

Eine andere Person erzählte:

„Ich habe eigentlich meine Persönlichkeit sehr, sehr stark verändert. Ganz viele Eigenschaften, die ich davor gehabt habe. Ich war einfach so ein typisches Dorfmadl. So richtig, wie man sich ein Dorfmadl vorstellt, das war ich nachher nicht mehr. Also ich war eine, die gesagt hat:

„Nein, das kann ich nicht‘ und nicht einmal probiert hat. Und nachdem war ich aber so, dass ich sage: ‚Ja, wieso soll ich es nicht probieren?‘“

Ergänzend dazu beschrieb sie auch, dass man ihr das Fällen von Entscheidungen überließ und man in dem Projekt sehr offen für neue Ideen und Ansätze bei der Betreuung der Kinder und der räumlichen Gestaltung war. Auch in anderen Projekten bestätigte man uns, dass sowohl die eigenständige Planung der Tätigkeit (z. B. bei der Leitung einer Kindergartengruppe) möglich war.

Fremdsprachenkompetenz

In jedem Projekt wird ein Sprachkurs angeboten. Generell verfügten alle TeilnehmerInnen über englische Sprachkenntnisse auf unterschiedlichen Levels. In den Kurzzeitprojekten haben die TeilnehmerInnen mehrere Stunden in der Woche einen Basis-Sprachkurs. Die meisten waren mit dem Basis-Kurs zufrieden, weil die Sprache für sie neu oder das Sprachvermögen ausbaufähig war. Selbst Fortgeschrittene berichteten von einer gelungenen Auffrischung, weil man bis dato mit der Anwendung pausiert hatte. Aber es gab auch unzufriedene Stimmen:

„Englischunterricht hat mir jetzt nicht viel gebracht, aber ich bin auch nicht deswegen übergefahren.“

„Ja, wir haben einen Sprachkurs gehabt und dadurch haben wir es bisschen gelernt, aber so wirklich anwenden haben wir es selten müssen.“

Unterforderung war also ein Thema, weil man die Sprache (z. B. Spanisch) bereits in der Schule hatte und man sich somit im Basis-Kurs gelangweilt hatte.

In zwei Fällen wurde die Unterteilung der Gruppe in England auf zwei Sprachlevels gelobt, weil man auf die individuellen Bedürfnisse Rücksicht genommen hatte. In den Langzeitprojekten werden einmalige oder einwöchige Crash-Kurse angeboten, um die Landessprache den Neulingen näher zu bringen. In einem Projekt in Italien wurde der Sprachkurs als unzureichend beschrieben, weil die LehrerInnen kein Englisch sprachen und somit das Erlernen von Italienisch schwieriger war. Die Teilnehmerin betonte, dass sie sich letzten Endes erst durch die Kommunikation mit Einheimischen verbessern konnte. Die Art und Weise, wie die jungen Leute mit den Einheimischen in Kontakt treten können, unterscheidet sich von Projekt zu Projekt. So ist es z. B. in England im Bootsprojekt üblich, dass zwei TeilnehmerInnen beim wöchentlichen Coffee-Morning in der Gemeinde mitarbeiten und mit den Einheimischen ins Gespräch kommen. Bei den meisten Projekten waren die TeilnehmerInnen mit der Verbesserung ihrer Fremdsprachenkenntnisse, durch den Kontakt und die Integrationsmöglichkeiten, zufrieden. Eine Person erzählte:

„Also ich hab zwei Jahre in der Schule Spanisch gehabt. [...] ich war schlecht, bin fast durchgeflogen in Spanisch und seit heuer bin ich Klassenbeste in Spanisch.“

Eine andere Person erzählte:

„Der Kontakt mit den Einheimischen [war wichtig, für Verbesserung der Sprachkenntnisse], wir haben fast durchgehend nur Englisch geredet, ich mein, da ist der Zeitpunkt, du musst jetzt Englisch reden und sie bessern es dir aus, da lernst so viel.“

Im Gegensatz dazu kam es z. B. in einem Island-Projekt vor, dass es keinen regelmäßigen Kontakt mit Einheimischen gab, weil die Volontäre abgeschieden auf dem Land lebten. In einem anderen Langzeitprojekt wurde problematisiert, dass das erlernte isländische Vokabular nicht zur sozialarbeiterischen Tätigkeit beigetragen hatte und somit Missverständnisse mit KlientInnen auftraten, die wenig Englisch sprachen. Da an manchen Projektorten, wie Italien oder Spanien, die Einheimischen kaum bis kein Englisch sprechen, muss die Landessprache notwendigerweise angewandt werden. Der Kontakt mit den Einheimischen trägt enorm zur Verbesserung der Sprachkenntnisse bei. Das bestätigten uns fast alle TeilnehmerInnen. Manche der TeilnehmerInnen erzählten, dass sie zudem kontaktfreudiger geworden sind, weil sie ihre Scheu hinsichtlich der fremdsprachlichen Kommunikation ablegen mussten. Aus allen Gesprächen geht hervor, dass die Qualität der Sprachkurse auch mit dem jeweiligen Projekt und der individuellen Motivation in Verbindung stand. D.h., manchen reichten die Kurseinheiten aus, andere wurden kreativ und beklebten Einrichtungsgegenstände mit selbstklebenden Vokabel-Zetteln.

Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft

Das Zusammenleben mit fremden Menschen war für manche TeilnehmerInnen – vor dem Antritt der Reise – eine gedankliche Herausforderung. Rückwirkend berichteten viele vom Zusammenleben mit anderen Menschen als eine wertvolle Erfahrung. Für einige war es das erste Mal in einer Wohngemeinschaft und somit auch neu, den Haushalt zu organisieren. Eine Person meinte:

„Es war eine total super Erfahrung, dass du einfach siehst, dass mit Leuten, die du überhaupt nicht kennst, dass das so super laufen kann.“

Natürlich kommt es vor, dass die Zusammensetzung der Gruppe nicht immer optimal ist. Aber auch in diesen Fällen konnten die Interviewten daraus etwas Positives mitnehmen und daran persönlich wachsen. Hierzu ein paar Stimmen:

„Also ich finde es prinzipiell super, dass es so eine Mischung gibt, weil ich denke auch, wenn man [...] in einer Gruppe [...] ein halbwegs gutes Gefüge hat [...], dann kann da ein jeder an dem Ganzen wachsen, wenn jemand dabei ist, dem es auch nicht so gut geht. Und ich glaube auch, dass dann auch Leute, wie jetzt ich z. B., draufkommen: ‚Na passt.‘ Also man ist schon dem Ganzen gewachsen, dass man andere Leute wirklich unterstützt. Also das finde ich wichtig und finde ich super gut, diese Mischung.“

„Man war direkter [Anmerkung: in der Gruppenkommunikation]. [Die anderen] waren jetzt nicht unsympathisch, aber [sind] halt einfach in einem anderen Umfeld, wie ich, aufgewachsen. [...] Sie haben dann auch gewusst, dass ich sensibler bin und sind voll darauf eingegangen. [...] Wir haben beide voneinander gelernt.“

„Ich möchte nicht sagen, dass es ein Nachteil war, dass er [Anmerkung: Teilnehmer mit geringem Interesse an der Gruppe] dabei war. Es war sicher schade, weil viele andere Leute vielleicht was Besseres daraus hätten machen können. Aber wie gesagt, es ist nicht so, dass fünf andere Leute den Platz haben wollten [...]. Es war halt in der Hinsicht gut, dass man [...] einfach mal sieht, wie das ist, wenn du mit Leuten zusammenwohnst, die dir nicht so passen. Also umsonst war es auch nicht.“

Eine interviewte Person ging darauf ein, dass „Rückenwind“ jungen Leuten, die z. B. die Schule, Lehre etc. abgebrochen haben, die Teilnahme ermöglicht. Dadurch kam die teilnehmende Person mit Persönlichkeiten in Kontakt, auf die sie im alltäglichen Privat- und Arbeitsleben nicht treffen würde. In dem Projekt kommuniziert man automatisch miteinander und das war für die Person eine interessante und prägende Erfahrung.

Die TeilnehmerInnen machten die Erfahrung, dass man sich in der Gruppe gegenseitig stützen kann. Besonders in zwei Fällen der Langzeitprojekte war die Betreuung durch die zugeteilten MentorInnen nicht ausreichend, weil der eine Mentor nicht die ideale Ansprechperson für die Erlebnisse in der Arbeit war und die andere Mentorin den Wohnort gewechselt hatte. Hier haben die MitbewohnerInnen einen wichtigen Part übernommen, weil man sich mit ihnen über das Erlebte austauschen konnte und man sich gegenseitig Halt gab.

Konflikte, z. B. über den gemeinsamen Haushalt oder Spannungen, werden in der Regel unter sich gelöst oder in den Kurzzeitprojekten auch gemeinsam mit den SozialarbeiterInnen besprochen. Das Miteinanderreden hat sich für mehr als die Hälfte als gelingende Strategie bei Konfliktlösungen bewiesen. Dadurch haben auch manche gelernt, missfallende Dinge anzusprechen. Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie dank der Erfahrungen eine realistischere Erwartungshaltung gegenüber sich selbst entwickelt hat. Aber auch durch das Miteinander und die Reflektion des eigenen Verhaltens lernt man in den Projekten die eigenen Erwartungen an andere zu adaptieren und z. B. die Toleranzgrenze im Sinne eines guten Zusammenlebens anzupassen. In den Kurzzeitprojekten nehmen die SozialarbeiterInnen eine wichtige Rolle als MentorIn, MediatorIn, Ansprechperson, AnleiterIn, FreundIn etc. ein. Es gab aber auch wenige TeilnehmerInnen, denen der Betreuungsumfang in diesen

Projekten – für sie persönlich – zu intensiv war. Doch auch diese Umstände halfen z. B. einer Teilnehmerin weiter. Sie wusste nun, dass sie sich in Zukunft weniger auf andere verlassen und mehr selbst organisieren will. Die Unterkünfte der Kurzzeitprojekte wurden von allen entsprechenden TeilnehmerInnen als geeignet befunden. In einem Langzeitprojekt in Italien gab es eine prekäre Wohnsituation, die bei der vermittelnden Organisation, an die Verantwortlichen, herangetragen wurde. Die Unterkunft war dreckig, kalt, feucht und von Schimmel befallen. Zudem waren die Sanitäreinrichtungen und die Haustüre teilweise defekt. Diese Missstände wurden durch alle Volunteers an die leitende Organisation herangetragen und ein paar Besserungen traten ein. Die Teilnehmerin weiß, dass die ihr nachfolgenden Volunteers nun in neuen Wohnungen untergebracht werden.

Leben im Ausland

Der Abstand vom gewohnten Umfeld und Alltag ermöglicht es den jungen Leuten sich Zeit für sich und zum Nachdenken zu nehmen sowie mit sich selbst intensiver zu beschäftigen. Die Distanz gibt den TeilnehmerInnen die Chance, mehr sie selbst zu sein bzw. zu werden. Das ist möglich, weil sie weniger einem Druck von außen (z. B. Erwartungen der Eltern, der LehrerIn, der ArbeitgeberIn) ausgesetzt sind. Viele der interviewten Personen erzählten, dass sie selbstständiger geworden sind, u. a. weil sie sich aus dem geschützten Umfeld bewegt und die gewohnten Strukturen verlassen hatten. Dadurch war es notwendig, sich mit der Unterstützung der BetreuerInnen zurechtzufinden.

Der interkulturelle Kontakt, das Kennenlernen eines anderen Landes und besonders die Wahrnehmung einer anderen Mentalität verbuchten viele als positives Erlebnis. Dadurch, dass die „Rückenwind“-TeilnehmerInnen nicht als

TouristInnen auftreten, erhalten sie Einblicke in andere Lebenswelten. Man sieht so, dass es Obdachlosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, andere Lebensweisen gibt sowie andere Lebenswelten existieren. Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie die erlebte Armut nachhaltig dazu bewegt hat, kein Essen mehr wegzuschmeißen. Eine andere Person erzählte, dass sie seit der Wahrnehmung des Plastikmülls in Spanien eine Abneigung gegen Plastik hat.

Hier noch weitere Stimmen über den Kontakt mit einer anderen Kultur:

„Es hat mir auch die Angst genommen. [...] Es ist doch eine andere Kultur und so, aber wenn du offen und freundlich hinkommst, dann kannst so viel lernen, kommt mir vor.“

„Du fühlst dich total aufgenommen, weil die Leute da total offen sind und total freundlich.“

„Sie [Anmerkung: die IsländerInnen] sind definitiv ein eigenes Volk, aber es gibt auch Positives. Also sie sind bei Weitem toleranter wie wir, auch nicht alle, aber die meisten sind sehr tolerant. Man kann ohne weiteres alleine sich in eine Bar hocken, was bei uns undenkbar ist, also vor allem bei uns wirst du entweder einfach nur doof angeschaut- Das interessiert da oben keinen – sitzt alleine – ist auch wurscht. Du kannst auch [bei uns alleine auf ein Konzert hingehen], aber es ist irgendwie was ganz was anderes, wie wenn du in Island zu einem Konzert gehst und du [in Island] nicht wirklich alleine. Du bist irgendwie in einer Gemeinschaft drinnen, obwohl du eigentlich alleine da bist. Und das habe ich halt sehr geschätzt und einfach auch, [...] dass wenn sie dich dann wirklich mal akzeptieren und respektieren und mögen, dann

kannst du wirklich alles von ihnen haben, also dann sind sie wirklich auch sehr loyal.“

Auch die Wahrnehmung der eigenen Rolle als AusländerIn sensibilisiert für die Präsenz und das Verhalten von AusländerInnen in Österreich. Es ist zum Beispiel nachvollziehbarer, warum sich Gruppen aus Nicht-MuttersprachlerInnen bilden. Wenige erlebten auch, dass das Fremdsprachniveau eine Integrationshürde bzw. -hilfe sein kann und dass es Einheimische gibt, die einen nach dem Sprachvermögen beurteilen. Aber fast alle Beteiligten erzählen, dass die Einheimischen freundlich waren.

Aus den Gesprächen geht hervor, dass die Mixtur aus den gemachten Erfahrungen in den Bereichen der Tätigkeit, der Fremdsprache, dem Zusammenleben mit anderen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sowie dem interkulturellen Kontakt dafür sorgt, dass jede/r TeilnehmerIn, auf ihre/seine Art und Weise von der Projektzeit profitiert hat – das ist die große Stärke der „Rückenwind“-Projekte. Im folgenden Kapitel werden die Effekte auf das Privatleben, die Ausbildung und die Erwerbstätigkeit vorgestellt, die nachweislich von den TeilnehmerInnen genannt und durch die „Rückenwind“-Projekte angeregt wurden.

4.4. Individuelle Effekte der Projekterfahrung

Ein Teil der Erhebung hat sich mit der Zeit nach dem Projekt beschäftigt, um die Effekte der Teilnahme herauszuarbeiten. Auch hier gilt, dass die Effekte individuell zu bemessen sind und auch wenn das Projekt keinen *direkten* Einfluss auf den weiteren Lebensweg genommen hat, so hat es zumindest dazu beigetragen Anreize für den Weg zu ebnen, diesen zu erleichtern und/oder mitzugestalten.

Effekte auf die Person und das Privatleben

Fast jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin stellte eine Veränderung fest, die sich sowohl auf die Persönlichkeit, als auch auf soziale Kompetenzen bezog. Bei manchen waren es kleinere Veränderungen, andere beschrieben sich als neue Menschen. Die Steigerung des Selbstbewusstseins resultiert z. B. daher, dass man in der Projektarbeit Vertrauen geschenkt und Verantwortung übertragen bekommt. Auch das Gefühl den Auslandsaufenthalt gemeistert zu haben, führte bei einigen zu einer Steigerung des Selbstbewusstseins und erfüllte sie mit Stolz. Zu wissen, was man geleistet hatte, sich dessen bewusst zu werden und sich selbst zu vertrauen, hilft jungen Menschen. Sie lernen dadurch, dass sie sich stärker auf sich verlassen können. Mehr Gelassenheit, sich weniger/nicht nach dem Druck und den Erwartungen von anderen oder deren Meinungen ausrichten, sind weitere positive Effekte.

Die Rückkehr verlief für die meisten problemlos. Dennoch gab es ein paar, denen das Heimkommen nicht leicht gefallen war:

„Wir haben bis zum Schluss gearbeitet, [...] und da haben mir ein bis zwei Tage gefehlt, wo man jetzt nix mehr tut und nur mehr genießt und hätte [das Ganze] reflektieren können.“

Eine andere Teilnehmerin erklärte, dass sie einen Kulturschock in Österreich, nach 9 Monaten im Ausland, erlitten hatte und wiederum in eine Phase der Orientierungslosigkeit geriet. Im Nachhinein hätte sie sich ein On-Arrival-Training für die Rückkehr gewünscht, um das Erlebte zu verarbeiten und sich zu orientieren. Sie und eine andere Teilnehmerin erzählten, dass das Mitteilen des Erlebten an die Daheimgebliebenen auf Desinteresse stoßen kann oder für diese nicht nachvollziehbar ist.

Generell muss man sagen, dass die meisten GesprächspartnerInnen mit einem „Rückenwind“-Treffen nach der Heimkehr zufrieden waren und keinen weiteren Bedarf an einer Nachbetreuung hatten. Das hängt wohl damit zusammen, dass „Rückenwind“ in der Regel die HeimkehrerInnen davon in Kenntnis setzt, dass sie sich bei Bedarf jederzeit melden können. Dieses Wissen reichte den meisten aus. Zudem machen unsere GesprächspartnerInnen den Anteil an TeilnehmerInnen aus, die selbstständig ihren Weg gehen. Offen bleiben die Fragen, was mit denen ist, deren Lebensabschnitt bereits vor „Rückenwind“ brüchig war und wie ihr Bedarf nach Nachbetreuung aussieht.

Das Verhältnis zum sozialen Umfeld blieb bei den Interviewten nach den Kurzzeitprojekten in der Regel unverändert. Langzeitprojekte können Freundschaften auf die Belastungsprobe stellen oder dafür sorgen, dass man nach der Heimkehr weniger Gemeinsamkeiten mit jemandem teilt, weil man sich verändert hat. Fast alle TeilnehmerInnen pflegen noch Kontakte zu einzelnen Leuten, mit denen sie im Projekt zusammengelebt haben, den mitgereisten oder lokalen BetreuerInnen (Kurzzeitprojekte), den Einheimischen oder den MitarbeiterInnen (Langzeitprojekte). Die Intensität der Kontakte zwischen den TeilnehmerInnen variiert und reicht vom sporadischen Kontakt bis zur tiefen Freundschaft, wobei letzteres eher selten erwähnt wurde. Das Hauptmedium ist Facebook, über das man z. B. miteinander schreibt oder die Entwicklungen von Langzeitprojekten weiterhin mitverfolgen kann. Auch WhatsApp-Gruppen wurden gegründet. Ebenso kam es zu einem Besuch von internationalen ProjektteilnehmerInnen (teilweise gegenseitig) oder man hat Einheimische wieder besucht.

Durch die Zeit im Projekt erlebten manche der ehemaligen TeilnehmerInnen einen Motivationsschub. Bestimmte Ziele (wie z. B. die Matura zu machen oder

sich beruflich neu zu orientieren) wurden im Angriff genommen. Ein paar erzählten, dass sie durch das Projekt unabhängig von dessen Dauer offener geworden sind. Damit ist gemeint, dass man z. B. kontaktfreudiger geworden ist oder Leute nicht mehr von vorneherein verurteilt. Andere berichteten von einer positiveren Lebenshaltung, was u. a. durch die ausländische Mentalität vermittelt wurde.

Die Personen, die bereits in das Projekt gestartet sind, weil sie belastende Umbrüche erlebt hatten, beschrieben die Auszeit als wichtig und notwendig. Eine von ihnen meinte:

„In meiner speziellen Situation war es einfach für mich eine totale Rettung, weil ich von so vielen Seiten beeinflusst worden bin: ‚Mach das, mach das, mach das!‘ Und ich habe es selbst eigentlich nicht gewusst und dann einfach mich aus dieser, für mich ganz schlimmen Situation damals, herauszunehmen und einfach mal zurückzulehnen und sagen: ‚Ja passt, ich muss jetzt auch keine Entscheidung von heute auf morgen treffen und habe jetzt einfach mal Zeit für mich zum Nachdenken.‘ Das war ganz, ganz, ganz wichtig, einfach einmal für sich selbst sein.“

Effekte auf Ausbildung und Arbeit

Zwei Teilnehmerinnen haben die freie Zeit in den Projekten dazu genutzt, weitere Schritte auf ihrem Lebensweg (wie weitere Auslandsaufenthalte, Fortbildungsmöglichkeiten) zu planen. In den Projektzeiträumen hatte sich bei ein paar wenigen der Wunsch nach einer Neu- bzw. Umorientierung konkretisiert: z. B. die Matura machen, ein Studium beginnen. Die Projekte waren somit für manche beruflich richtungsweisend, weil man Zeit zum

Nachdenken hatte oder, weil man in dem Projekt ein Berufsfeld, wie das der Sozialen Arbeit, kennen und lieben gelernt hatte.

„Ich bin durch das Projekt auf den Beruf gekommen, den ich jetzt mache. [Habe] vorher eigentlich nicht so genau gewusst, was ich tun möchte. [...] Also ich habe eine Büro-Banklehre gemacht und arbeite jetzt in der Lebenshilfe.“

„Ich wollte eigentlich Wirtschaftsingenieurwissenschaften studieren, aber ich hab‘ gemerkt, also ich möchte schon mit Leuten zu tun haben.“

Bei einigen intensivierte sich das Interesse an der Fremdsprache und führte z. B. dazu, dass nach der Heimkehr ein weiterführender Sprachkurs besucht worden ist. Ein paar hatten den Eindruck, dass ihnen das „Rückenwind“-Projekt und/oder der Youth-Pass bei Bewerbungen für das Studium oder einen Job zu Gute kamen/kam.

Bestärkung für weitere Auslandsaufenthalte

Auf die Frage, ob „Rückenwind“ sie dazu angeregt hat, evtl. wieder ins Ausland zu gehen, haben Dreiviertel der Befragten mit ja geantwortet. Manche von ihnen waren bereits wieder als Au-Pair, Zivildienstleistenden, etc. im Ausland. Das Projekt half ihnen dabei den nächsten Schritt Richtung Ausland zu erleichtern, weil sie durch „Rückenwind“ bereits erste Erfahrungen machen konnten. Andere können sich weiterhin eine bestimmte Zeit im Ausland vorstellen, haben jedoch noch nicht den richtigen Zeitpunkt gefunden, weil sie z. B. in Ausbildung oder eine Partnerschaft eingegangen sind.

4.5. Stärken und Schwächen des Projektes

Um die Stärken und Schwächen von „Rückenwind“ zu evaluieren, wurde zunächst danach gefragt, welche Erwartungen die TeilnehmerInnen an ihr Projekt gestellt hatten und inwieweit diese erfüllt werden konnten bzw. welche Aspekte von den TeilnehmerInnen als gut und welche als weniger gut eingeschätzt werden. Grundsätzlich wurden die Erwartungen der TeilnehmerInnen größtenteils übertroffen und nur zwei InterviewpartnerInnen bezeichneten das Erlebte als unter den Erwartungen verblieben. Die Begründungszusammenhänge der Beurteilungen von „Rückenwind“ offenbaren unterschiedlichste positive wie negative Aspekte, die die Projektkonzeption sowie Wirkungen betreffen.

Als besondere Stärken der Projektkonzeption wurden die durchwegs gute Organisation, die Finanzierung, die Offenheit der Zielgruppe sowie die Betreuung durch SozialarbeiterInnen hervorgehoben. Bezüglich der Projektorganisation wurde von den TeilnehmerInnen die einfache Abwicklung sehr geschätzt, da die Verantwortlichen der AK Tirol bei Kurzzeitprojekten ab dem Zeitpunkt der Anmeldung für ein Projekt alle organisatorischen Einzelheiten übernehmen. Dies betrifft unter anderem die Buchung des Flugs, den Flughafentransfer sowie Versicherungsleistungen. TeilnehmerInnen der Langzeitprojekte waren in die Organisation dieser Aspekte stärker selbst involviert, aber betonten auch, dass die MitarbeiterInnen der AK Tirol sowohl vor dem Projekt als auch während des Projektes als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung standen. Wobei in einem Fall auch bedauert wurde, dass keine Kontaktaufnahme vonseiten der AK stattfand.

Dass „Rückenwind“-Aufenthalte zur Gänze über die AK Tirol und EU-Förderprogramme finanziert werden und für die TeilnehmerInnen somit keine

Kosten anfallen, wurde von allen InterviewpartnerInnen positiv hervorgehoben. Eine Teilnehmerin meint beispielsweise:

„Ich find’s gut, dass das jungen Leuten ermöglicht wird, vor allem auch Leuten, die jetzt keine Arbeit haben, die sich das sonst vielleicht nicht leisten könnten.“

Damit wird zugleich ein weiterer positiver Aspekt des „Rückenwind“-Konzeptes angesprochen, jener der Offenheit der Zielgruppe. Diese sei laut InterviewpartnerInnen nicht nur aufgrund der Finanzierung über EU-Programme gegeben, sondern auch da andere Hemmnisse wie das Vorweisen von Bildungsabschlüssen und Ähnliches nicht vorhanden sind und somit das Angebot an alle jungen Menschen im entsprechenden Alter gerichtet ist. Außerdem ermöglicht die Vielfalt an Angeboten sich eine Tätigkeit sowie ein Zielland auszusuchen, das den individuellen Interessensgebieten entspricht. KurzzetimeilnehmerInnen erwähnen auch, dass die Betreuung ihres Projektes durch SozialarbeiterInnen eine große Unterstützung für sie darstellte. Ängste und Sorgen sich aufgrund von Sprache und Kultur nicht alleine zurechtzufinden oder sich in die Gruppe zu integrieren, konnten dadurch verringert werden. Diesbezüglich erzählt eine Teilnehmerin:

„Ich find’s volle cool, dass da immer einer mitfährt von der AK, weil du kennst die anderen drei nicht. Und ich bin noch nie allein geflogen [...] und dann ist’s schon fein, wenn einer mit ist, der sich da auskennt und der die Sprache kann und sich drüben im Land auch auskennt.“

Bezüglich der individuellen Projekterfahrung und -wirkung lässt sich grundsätzlich festhalten, dass alle TeilnehmerInnen, so unterschiedlich ihre

konkreten Erfahrungen sind, ihren Aufenthalt als eine Bereicherung oder einzigartige Erfahrung bezeichnen. Betont wird, dass die Kombination aus freiwilliger Tätigkeit und Auslandsaufenthalt einmalig ist. Geboten wird dadurch eine Herausforderung und Bereicherung auf persönlicher Ebene, insbesondere durch die Erfahrung selbstständig zu sein, sich in eine fremde Gruppe zu integrieren, eine Fremdsprache anzuwenden und eine fremde Umgebung zu erkunden. Einige erwähnen auch, dass die Möglichkeit, Abstand von zuhause zu gewinnen ihnen gut getan hat und Raum zum Reflektieren des eigenen Lebensweges geschaffen wurde. Diese Spannweite der positiven Auswirkungen, die von den TeilnehmerInnen genannt wurden, lässt darauf schließen, dass es „Rückenwind“ tatsächlich ein Stück weit gelingt an die individuellen Fähigkeiten der TeilnehmerInnen anzudocken und jeder/jedem auf individuelle Art und Weise ein positives Erlebnis ermöglicht wird und Lernprozesse in Gang gesetzt werden.

Neben den vielen positiven Einschätzungen von „Rückenwind“ wurden auch Schwächen des Projektes benannt. Mehrmals wurde auf die mangelnde Vermarktung des Projektes hingewiesen. Einige TeilnehmerInnen meinten, dass es ein Projekt sei, das viele junge Menschen ansprechen würde, es allerdings kaum Bekanntheit in der Zielgruppe erlangt hat. Insbesondere der Internetauftritt sollte verbessert werden, da dies der meistgenutzte Informationskanal der Zielgruppe ist. Andere genannte negative Aspekte betreffen nicht das Konzept des Projektes, sondern ausschließlich die konkreten Projekterfahrungen. Es wurde des Öfteren darauf hingewiesen, dass der Sprachkurs eine Unterforderung darstellte. Bezüglich des Sprachkurses ließ sich feststellen, dass die Qualität sehr unterschiedlich war und einige TeilnehmerInnen durchaus zufrieden damit waren, während andere diesen als wenig gewinnbringend bezeichneten. Als Verbesserungsvorschlag wurde genannt, dass der Sprachkurs in einem anderen

Format sinnvoller wäre, beispielsweise anstatt des klassischen Unterrichts könnten mit den SprachlehrerInnen gemeinsam Ausflüge unternommen werden. Eine andere Möglichkeit wäre es, den Kontakt zu den Einheimischen weiter auszubauen, beispielsweise durch ein Sprachen-Café oder andere Vernetzungstreffen.

Andere negative Aspekte, die die Projektkonzeption betreffen, beziehen sich ausschließlich auf Langzeitprojekte: Hier war teilweise die Art und Weise, wie Partnerorganisationen vor Ort agierten, nicht zufriedenstellend. Dies betraf beispielweise die MentorInnen vor Ort, die nicht ausreichend zur Verfügung standen oder organisatorische Aspekte. In Kurzzeitprojekten tauchten diese Aspekte kaum auf, lediglich eine TeilnehmerIn erlebte ihren Aufenthalt als zu unstrukturiert und chaotisch vor Ort. Zwei weitere TeilnehmerInnen meinten, dass das Ausmaß der freiwilligen Tätigkeit zu gering war und die Freizeitgestaltung sich als schwierig gestaltete, da die Ortschaft, in welcher sie das Projekt absolvierten, sehr abgelegen war und wenig Alternativprogramm, beispielsweise bei schlechten Witterungsbedingungen, möglich war. Dieser Aspekt relativiert sich allerdings, da die meisten TeilnehmerInnen die Abwechslung aus praktischer Tätigkeit, Freizeitaktivitäten usw. als sehr gelungen erachteten.

Bei Kurzzeitprojekten war auch die Heterogenität der Gruppenzusammensetzung ein Aspekt, welcher sehr unterschiedlich erfahren wurde. Einerseits wurde es von TeilnehmerInnen sehr geschätzt in einer bis dahin unbekannten und sozial heterogen zusammengesetzten Gruppe ihr Projekt durchzuführen, andererseits fanden manche TeilnehmerInnen ihre Gruppenzusammensetzung weniger ideal, da die Interessen zu weit auseinander lagen und dadurch das Konfliktpotential erhöht war. Zwei TeilnehmerInnen

erwähnten, dass die Probleme bzw. Instabilität anderer TeilnehmerInnen für sie selbst eine Belastung darstellte. Bezüglich der Wirkung des Projektes wurde kaum etwas Negatives genannt. Einige KurzzzeitteilnehmerInnen meinten, dass eine längere Projektdauer wohl auch die Wirkung und Lernprozesse noch verstärken könnte.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass alle TeilnehmerInnen positive Aspekte ihres Projektes stärker betonen und lediglich kleine Verbesserungen für möglich halten. Die meisten schätzen die Art und Weise der Projektkonzeption als überaus gelungen ein, und viele Jugendliche und junge Erwachsene bezeichnen ihre Projekterfahrung als sehr positiv und gewinnbringend für ihr Leben. Dies drückt sich auch darin aus, dass durchwegs alle TeilnehmerInnen es anderen jungen Menschen empfehlen würden an „Rückenwind“ teilzunehmen.

Übersicht über die genannten Stärken und Schwächen von „Rückenwind“:

Stärken:

Projektkonzeption

- Wenig Organisationsaufwand für TeilnehmerInnen
- Keine Kosten
- Offenheit der Zielgruppe
- Betreuung durch SozialarbeiterInnen bei Kurzzeit-Projekten

Projekterfahrung

- Gelungene Kombination: Arbeit, Freizeit & fremde Kultur sowie Sprache
- Abstand von gewohntem Umfeld / Herausforderung selbstständig zu sein

Projektwirkung

- Interkulturelles Lernen
- Förderung der Fremdsprachenkenntnisse (insbesondere durch Kontakt zu Einheimischen und anderssprachigen TeilnehmerInnen)
- Förderung sozialer und personaler Kompetenzen (Stärkung des Selbstbewusstseins, Selbstständigkeit, berufliche Entscheidungsfindung)

Schwächen:

Projektkonzeption

- Mangelnde Vermarktung; insbesondere Internetauftritt

Projekterfahrung

- Kooperation mit Partnerorganisationen und Betreuung durch MentorInnen nicht ausreichend (Langzeit-Projekte)
- Qualität des Sprachkurses bzw. Format des Sprachkurses variiert stark
- Heterogenität der Gruppenzusammensetzung kann Belastung oder Bereicherung sein
- Abgelegenheit der Ortschaft /wenig Freizeitmöglichkeiten

Projektwirkung

- Kurzzeit-TeilnehmerInnen: Eine längere Projektdauer würde Effekte noch erhöhen.

Abbildung 4: Stärken und Schwächen des „Rückenwind“-Projektes

5. Zusammenfassung der Ergebnisse/Ausblick

„Rückenwind“, ein Projekt der AK Tirol für Junge und Gegenstand dieser Studie, setzt es sich zum Ziel Jugendliche und junge Erwachsene für ihren zukünftigen Lebensweg zu stärken. Wie ehemalige TeilnehmerInnen das Projekt „Rückenwind“ einschätzen, warum sie sich entscheiden an einem Projekt teilzunehmen, welche Erfahrungen sie im Projekt machen und inwieweit es gelingt, durch eine Projektteilnahme tatsächlich „Rückenwind“ zu erhalten und individuelle Kompetenzen auszubauen, stand im Fokus dieser Studie.

Es hat sich gezeigt, dass der Wille zur Teilnahme stark von der aktuellen Lebenssituation und den entsprechenden Ereignissen beeinflusst wird und somit die Motive zur Teilnahme so vielseitig wie die Persönlichkeiten der TeilnehmerInnen sind. „Rückenwind“ zeichnet sich dadurch aus, dass es jungen Menschen eine Vielfalt an Projekten anbietet und somit für jede/jeden – passend zu den Interessen, Fähigkeiten und der Lebensphase – etwas dabei ist. Anfängliche Vorbehalte konnten durch den positiven Eindruck des Projektes und den Reiz daran teilzunehmen überwunden werden.

Durch die Zeit bei „Rückenwind“ haben die jungen Leute die Chance sich auszuprobieren und sich besser kennenzulernen. Die Langzeitprojekte unterscheiden sich in diesem Sinne darin, dass sie von den TeilnehmerInnen ein hohes Maß an Selbstständigkeit erfordern. Sie müssen dazu bereit sein, über einen längeren Zeitraum Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu fällen. Entsprechend belastbar müssen die Personen sein, um das Erlebte zu verarbeiten und in schwierigen Phasen des Aufenthaltes durchzuhalten. Die Kurzzeitprojekte ermöglichen einen sanfteren Einstieg, sind „Rettungsanker“ in schweren Lebensphasen und/oder ermöglichen Energie zu tanken. Sie zeichnen

sich durch die Rundum-Betreuung aus. Aus den Inhalten der Gespräche ging hervor, dass die gemachten Erfahrungen das Selbstbewusstsein und die Selbständigkeit stärken. Die entgegengebrachte Wertschätzung und das Erleben von positiven Momenten wirken sich positiv auf die Entwicklung der Persönlichkeit aus. Durch die Teilnahme wird es möglich die persönlichen Grenzen bei der Arbeit und im Zusammenleben auszuloten. Auch wenn manche angaben, dass „Rückenwind“ keinen direkten Einfluss auf ihren weiteren Lebensweg genommen hat, so kann man dennoch erkennen, dass indirekte Effekte auszumachen sind. Besonders erfreulich ist es, dass manche durch die Teilnahme darüber Erkenntnisse gewonnen haben, was sie nach dem Projekt machen wollen und wie es in ihrem Leben weitergehen soll. Die Effekte durch „Rückenwind“ halten bei vielen bis heute an, weil sie durch das Projekt gelernt haben, an sich zu arbeiten und nicht aufzugeben.

Die zu Beginn dargestellte Beurteilung des Projektes „Rückenwind“ bezüglich der Projektkonzeption im Allgemeinen, der konkreten Projekterfahrung sowie der individuellen Effekte auf die TeilnehmerInnen fiel durchwegs sehr positiv aus. Dies spiegelt sich auch in den zuletzt dargestellten Stärken und Schwächen des Projektes wider, die von den TeilnehmerInnen genannt wurden. Das Konzept des Projektes „Rückenwind“ wurde fast ausschließlich mit „Sehr gut“ beurteilt, dementsprechend wurden Aspekte, die die Projektkonzeption betreffen (z. B. Organisation, Finanzierung, Zielgruppe und Begleitung durch SozialarbeiterInnen) ebenfalls fast durchwegs als Stärken des Projektes genannt. Ein einziger Aspekt, die mangelnde Vermarktung des Projektes, fiel den TeilnehmerInnen negativ auf. Die konkrete Projekterfahrung wurde von den TeilnehmerInnen überwiegend mit „Sehr gut“ oder „Gut“ beurteilt. Es zog sich durch alle Interviews, dass „Rückenwind“ eine bereichernde Erfahrung für die TeilnehmerInnen war und sie das Projekt auch anderen weiterempfehlen

würden. Lediglich einzelne Aspekte tauchten auf, die verbesserungswürdig wären, so beispielsweise das Format des Sprachkurses oder die Gruppenzusammensetzung, die sowohl als Bereicherung wie auch als Belastung erlebt wurde. Welche Effekte der Projektaufenthalt auf die TeilnehmerInnen hatte, fiel diesen sehr schwer einzuschätzen. Die Mehrheit entschied sich für die Beurteilung „Gut“. Bei der Frage nach den Stärken und den Schwächen des Projektes wurde allerdings sehr häufig angeführt, dass „Rückenwind“ gezielt interkulturelles Lernen ermöglicht, Fremdsprachenkenntnisse fördert und soziale wie personale Kompetenzen ausgebaut werden können.

In Summe konnte die Studie zeigen, dass das Projekt „Rückenwind“ die gesteckten Zielsetzungen positiv umzusetzen vermag. Die erhobenen Daten zeigen ein facettenreiches Bild der Projektteilnahme und Effekte auf das Leben der TeilnehmerInnen nach der Zeit bei „Rückenwind“ und liefern im Detail auch Anhaltspunkte für punktuelle Verbesserungen von zukünftigen Projekten.

6. Anhang

6.1. Literatur- und Internetquellenverzeichnis

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres:

<https://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/europapolitik/europa-staatspreis/europa-staatspreis-2015/>

Zugriff am 14.06.2017

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol:

<https://tirol.arbeiterkammer.at/beratung/jugendundlehre/auslandsprojekte/Rueckenwind.html>

Zugriff am 07.03.2017

Unruhe Privatstiftung:

<https://www.sozialmarie.org/de/projects/2255>

Zugriff am 16.06.2017

6.2. Interviewleitfaden

Evaluation „Rückenwind“: Ein Projekt der AK Tirol für Junge

Eine Untersuchung des Instituts für Soziologie im Auftrag der Arbeiterkammer Tirol



Einstieg/Art des Projektes

1. An was für einer Art von Projekt hast du teilgenommen?
 - a. wo
 - b. wann
 - c. wie lange
 - d. woran dort gearbeitet

Motivation

2. Wie bist du auf das Projekt aufmerksam geworden? (Informationskanal)
3. Was hat dein Interesse an dem Projekt/der Teilnahme geweckt?
 - a. Intrinsisch: Was hat dich an dem konkreten Projekt besonders angesprochen?
(Evtl. Aufenthalt in der Gruppe und nicht alleine, Hemmnis Fremdsprache etc.)
 - b. Extrinsisch: Hat dich jemand unterstützt?
4. Ist dir die Entscheidung mitzumachen leichtgefallen? (Gründe)

Erfahrungen/Lernprozesse vor Ort

5. Könntest du bitte deine Erfahrungen und Erlebnisse vor Ort schildern?
 - a. Denkst du, dass du durch das Projekt etwas lernen konntest?
Was wäre das genau?
 - b. Du hast eine praktische Tätigkeit ausgeübt (an einem Boot gebaut usw.). Wie war das für dich?
 - c. Wie wird man bei den Tätigkeiten angeleitet? (viel/wenig Freiraum; wie wird man befähigt?)

- d. Wie wurde damit umgegangen, wenn einem/einer Fehler bei der Arbeit passiert sind oder etwas gut gelungen ist? (War dieser Zugang **neu** für dich?)
 - e. Auch fremdsprachlich hattest du die Chance dich auszuprobieren. Gab es dazu Gelegenheiten und wie war das für dich?
6. Wie war es für dich, von deinem gewohnten Umfeld (Familie, Freunde, Schule, Arbeit) weg zu sein? (neue Rolle/Identität)
- a. Was hast du am „von daheim weg sein“ positiv gefunden?
7. Du hast auf engem Raum mit bis dahin unbekanntem Personen zusammengelebt. Bitte schildere mir deine dortige Wohnsituation.
- a. Wie war das für dich? Hast du dabei etwas lernen können? (Haushalt/Konflikte)
 - b. Wie bist du im Ganzen mit
 - i. deiner Gruppe
 - ii. den Sozialarbeiter*innen
 - iii. und der Einheimischen ausgekommen?
 - c. Wie bist du mit dem Alltag in einem fremden Land klargekommen?

Effekte

- 8. Wie ging es für dich nach der Teilnahme an dem Projekt weiter?
 - a. Wie war das für dich nach der Heimkehr und ohne die Betreuer*innen?
- 9. Hat dich das Projekt zu neuen Ideen für dein Leben nach der Teilnahme angeregt?
 - a. Beruflich/Ausbildung?
- 10. Hat dich das Projekt bestärkt, weitere Auslandsaufenthalte zu planen/durchzuführen?

11. Hat sich etwas in deinem sozialen Leben, dem Verhältnis zu deiner Familie oder zu deinen Freunden in der Zeit nach dem Projekt verändert?
12. Haben sich durch das Projekt neue Freundschaften/soziale Kontakte entwickelt, die auch nach dem Projekt noch erhalten geblieben sind?
13. Hat sich nach der Teilnahme etwas in deiner Lebenssituation verändert?

Stärken/Schwächen

14. Sind deine Erwartungen, die du VOR der Teilnahme hattest, erfüllt worden?
15. Was findest du gut am Projekt „Rückenwind“?
 - a. Würdest du selbst noch einmal daran teilnehmen?
(Kurzzeit→Langzeit)
 - b. Würdest du das Projekt anderen weiterempfehlen?
16. Wie hast du den organisatorischen Ablauf des Projektes von der Anmeldung bei der AK bis zum Abschluss empfunden?
17. Welche Schwächen siehst du?
 - a. Hättest du dir nach dem Projekt einen (intensiveren) Kontakt zu den anderen Teilnehmer*innen und/oder den Sozialarbeiter*innen gewünscht?
 - b. Hast du eine Idee, wie das Projekt verbessert werden könnte?

Allgemeine Bewertung

18. Wie bewertest du DEIN Projekt von „Rückenwind“ (nach Schulnoten)?
(als Angebot)

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- a. Begründung?

19. Wie bewertest du Rückenwind insgesamt?

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

a. Begründung?

20. Das Projekt nennt sich „Rückenwind“, hat dir das Projekt für deine Leben Aufschwung gegeben? Bitte bewerte das nach Schulnoten.

1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

a. Begründung?

Fragen zur Person

21. Zum Abschluss bitte ich dich noch um einige Angaben zu deiner Person:

- Geschlecht
- Wie alt bist du?
- Was ist bislang dein höchster Bildungsabschluss?
- Bist du zurzeit in Ausbildung, beruflich tätig oder auf der Suche?
- Wo hast du vor der TN am Projekt gelebt (Wohnort/Bezirk)?

Autorinnen und Autor

Anja, Speyer, B.A. studierte Soziologie und absolviert zurzeit das Masterprogramm Soziale und Politische Theorie am Institut für Soziologie sowie Globaler Wandel – Regionale Nachhaltigkeit am Institut für Geographie. Sie war mehrfach als studentische wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und verfügt über Projekterfahrung insbesondere in qualitativer Sozialforschung.

Anja.Speyer@student.uibk.ac.at

Jutta Torggler, B.A. studierte Soziologie und absolviert zurzeit das Masterprogramm Soziale und Politische Theorie am Institut für Soziologie. Sie war mehrfach als studentische wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und verfügt über Projekterfahrung insbesondere in qualitativer und quantitativer Sozialforschung.

Jutta.Torggler@uibk.ac.at

Helmut Staubmann, Univ.-Prof. Dr. ist Professor für Soziologische Theorie und Kultursociologie und Dekan der Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften der Universität Innsbruck.

Helmut.Staubmann@uibk.ac.at

c/o Institut für Soziologie

Universität Innsbruck

Universitätsstraße 15

A-6020 Innsbruck

„Rückenwind“, ein Projekt der AK Tirol für Junge, setzt es sich zum Ziel Jugendliche und junge Erwachsene für ihren zukünftigen Lebensweg zu stärken. Wie ehemalige TeilnehmerInnen das Projekt „Rückenwind“ einschätzen, warum sie sich entscheiden an einem Projekt teilzunehmen, welche Erfahrungen sie im Projekt machen und inwieweit es gelingt, durch eine Projektteilnahme tatsächlich „Rückenwind“ zu erhalten und individuelle Kompetenzen auszubauen, stand im Fokus dieser Studie.

ISBN 978-3-903122-86-4



9 783903 122864